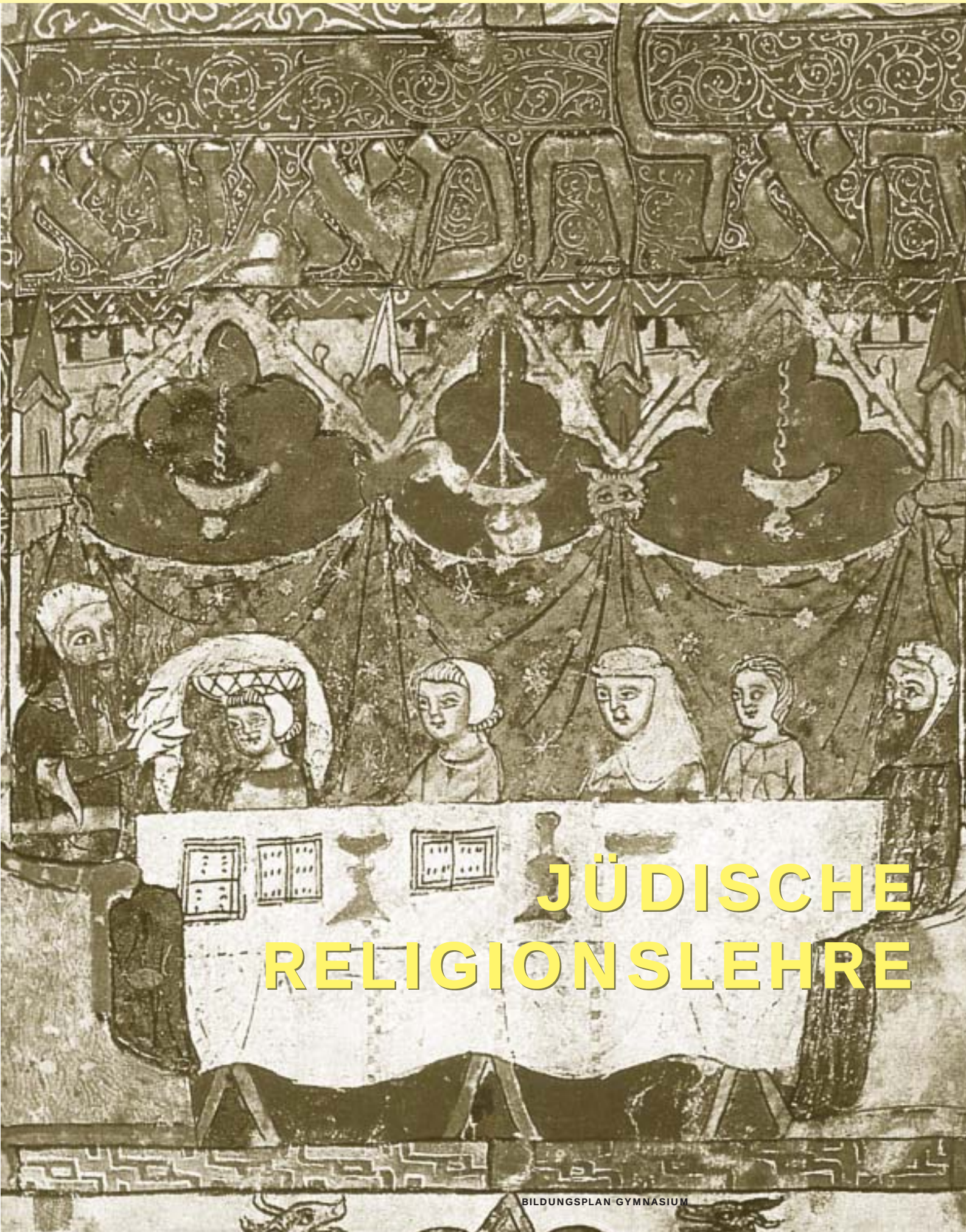

JÜDISCHE RELIGIONSLEHRE

BILDUNGSPLAN GYMNASIUM

I. Leitgedanken zum Kompetenzerwerb bis zur Klasse 10

Die jüdische Religionslehre soll jüdische Schülerinnen und Schüler im Judentum unterweisen. Im Unterricht sollen auf geeignete Weise elementare Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden, die es ihnen ermöglichen, Zugang zu ihrer Sprach-, Erinnerungs-, Kultus-, Schicksals-, Werte- und Pflichtengemeinschaft zu finden. Die Fülle des Stoffes, die knappe Zeit, der Mangel an geeigneten Lehrmitteln zwingen die jüdischen Religionslehrer allerorts Abstriche an den zuvor versuchsweise eingeführten Lehrplänen vorzunehmen. Die folgenden Bildungsstandards sollen sicherstellen, dass dies nicht in willkürlicher Weise geschieht, dass aber den Religionslehrkräften auch genügend Spielraum verbleibt, um sich den örtlichen Gegebenheiten anzupassen. Die Bildungsstandards für die Sekundarstufe II (siehe dort) legen Wert auf eine themenzentrierte und problemorientierte Unterrichtsgestaltung, während den Bildungsstandards für die Primar- und Sekundarstufe I vor allem an einer altersgemäßen Vermittlung des Bildungsstoffes und an der Entwicklung der sprachlichen, liturgischen, geschichtlichen und normativen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler gelegen ist.

Bei der Formulierung der Lernziele und -inhalte bis zum Sekundarschulabschluss I gehen wir aus vom Prinzip des Rabbiners Samson Raphael Hirsch (1808-1888): *„Des Juden Katechismus ist sein Kalender“*[1] und den Empfehlungen Franz Rosenzweigs (1886-1929) in dessen bildungspolitischer Programmschrift „Zeit ists ...“[2] und legen das Synagogenjahr zugrunde. Im Kreislauf des Synagogenjahres stehen die wesentlichen religiösen Inhalte des Judentums an und können *„zu ihrer Zeit“* durchgenommen werden. Das Synagogenjahr setzt sich aus mehreren, sich teilweise überschneidenden Zyklen zusammen: dem wöchentlichen *Schabbat*-Zyklus, in dessen Verlauf innerhalb eines Jahres die 54 Abschnitte der Bücher Mose vorgelesen werden; dem jahreszeitlichen Zyklus der Wallfahrtsfeste, *Pessach* (Überschreitungsfest/Ostern), *Schawuot* (Wochenfest/Pfingsten), *Sukkot* (Hüttenfest/Erntedank), die an die Befreiung des Volkes aus Ägypten, die Gesetzgebung am Sinai und den Zug zum gelobten Land erinnern – Wallfahrtsfeste, an denen Juden früher zum Tempel pilgerten; dem Zyklus der hohen Feiertage zum Jahreswechsel: *Rosch HaSchana* (Neujahrsfest), *Jom Kippur* (Versöhnungstag), die eine Periode persönlicher Rechenschaft und Umkehr bilden; dem Zyklus der Fasttage und Trauerperioden, die unter anderem die Zerstörung des ersten und zweiten Tempels kommemorieren, moderne israelische Gedenk- und Feiertage, wie der *Jom HaSchoa WeHagewura* (Vernichtungs- und Heldentag) und der *Jom HaAzmaut* (Unabhängigkeitstag), die den Tief- und Höhepunkten der jüdischen Geschichte im 20. Jahrhundert gewidmet sind und so weiter. Insgesamt bildet der jüdische Kalender eine Art Mikrokosmos des Judentums, worin – im Sinne des jüdischen Philosophen R. Emil L. Fackenheim – alle *„fundamentalen Erfahrungen“* (*Rootexperiences*) und *„bahnbrechende Geschehnisse“* (*Epoch-making events*)[3] der jüdischen Religionsgeschichte festgehalten und sinnvoll verknüpft sind.

Die Kalenderorientierung entspricht der überwiegenden Unterrichtspraxis in der Mittelstufe. Die Synchronisierung des Schul- und Gemeindejahres bietet die Möglichkeit zu einer lebensnahen Vermittlung des Lernstoffes. Darüber hinaus erfüllt sie auch ein Grundanliegen des jüdischen Religionsunterrichts. Denn jüdische Schülerinnen und Schüler leben im Prinzip in zwei Zeiten, dem bürgerlichen beziehungsweise christlichen und dem jüdischen Jahr. Wenn sie im Rhythmus ihrer Religion bleiben wollen, müssen sie gegen den allgemeinen Zeitstrom schwimmen. An den verkaufsoffenen Samstagen dürften sie zum Beispiel nicht einkaufen, und ihre Feiertage fallen meistens auf gewöhnliche Werktage. Sie müssen also ihre *„Zeitheiligtümer“* (S. R. Hirsch) aktiv gegen Profanierung schützen. Da der Kampf gegen die religiöse Akkulturation zu den ausgesprochenen Zielen des jüdischen Religionsunterrichts gehört, ist die Einübung der *„jüdischen Zeit“* für jüdische Schülerinnen und Schüler von entscheidender Bedeutung. Die Kalenderorientierung hat allerdings auch den Nachteil, dass die Schülerinnen und Schüler im jüdischen Religionsunterricht vom Anfang der Primarstufe bis zum Schluss der Sekundarstufe I das gleiche wiederholen, zum Beispiel nehmen sie vor dem *Pessach*fest jedes Jahr die Beseitigung von Gesäuertem durch. Zwar ist die Wiederholung ein Grundzug des jüdischen Kalenders (*Schana, Jahr*) wie des jüdischen Lernens (*Schana, lernen*), aber die Erneuerung gehört nicht minder zum jüdischen Kalender (*Choddesch, Monat*), wie zum

[1] Gesammelte Schriften Bd. 1, 2. Aufl. Frankfurt/M, S. 1-2.

[2] *„Das Rückgrat des Unterrichts auf Sexta (1. Kl. Gymnasium) und in den folgenden Jahren wird dann jene Ordnung sein, in der sich die Selbstständigkeit der jüdischen Welt heut am sinnfälligsten ausdrückt: der jüdische Kalender, das eigene ‚Kirchenjahr‘. Indem das Kind in die jüdische Woche und in das jüdische Festjahr eingeführt wird, kann ihm hier anschließend eine Reihe der wichtigsten kultischen Gebräuche erklärt werden und wieder im Anschluss an diese eine Darstellung der biblischen Geschichte in ganz frei aus Schrift und Agada geschöpften Einzelbildern folgen.“* Zeit ists ..., Ps. 119,126. Gedanken über das jüdische Bildungsproblem des Augenblicks. An Hermann Cohen, in: Ders., Zweistromland. Kleinere Schriften zur Religion und Philosophie, Berlin 1926, S. 11.

[3] E. L. Fackenheim, God's Presence in History: Jewish Affirmations and Philosophical Reflections, New York 2. Aufl. 1972.

jüdischen Lernen (*Chiddusch, Novelle*). Der gleiche Stoff kann und soll auf den verschiedenen Schulstufen verschieden vermittelt werden.

Die Forderung nach altersgemäßem Unterricht bestimmt seit jeher die jüdische Pädagogik, so zum Beispiel das Erzählritual (*Haggada*), das beim feierlichen Festmahl (*Seder*) des *Pessach*festes aufgesagt wird und im engeren Sinn des „*Juden Katechismus*" genannt zu werden verdient. Dieser klassische Initiationstext ist als Frage-Antwort-Spiel zwischen Vater und Sohn angelegt und alle Gesetzeslehrer legen großen Wert darauf, dass die Kinder und Jugendlichen durch auffällige Änderungen des gewöhnlichen Tischzeremoniells (*Schinuijim*) zu Fragen angeregt und die Beantwortung der Fragen entsprechend dem jeweiligen Auffassungsvermögen des Fragestellers zu erfolgen hat (*Lefi Dato Schel Ben*). Moses Mendelssohn (1729-1786), der am Anfang der neueren jüdischen Pädagogik steht, deutete das gesamte jüdische Zeremonialgesetz nach diesem Paradigma. In seiner Schrift *Jerusalem* (1783) schreibt er: „*Das Zeremonialgesetz selbst ist eine lebendige, Geist und Herz erweckende Art von Schrift, die bedeutungsvoll ist* (...) *und zum mündlichen Unterrichte Anlass und Gelegenheit gibt. Was der Schüler von Morgen bis Abend tat und tun sah, war ein Fingerzeig auf religiöse Lehren und Gesinnungen, trieb ihn an, seinem Lehrer zu folgen, ihn zu beobachten, alle seine Handlungen zu bemerken, den Unterricht zu holen, dessen er durch seine Anlagen fähig war, und sich durch sein Betragen würdig gemacht hatte.*"[4] Und Franz Rosenzweig forderte zu Beginn des letzten Jahrhunderts in der schon erwähnten Programmschrift für den Schulunterricht der Mittelstufe: „*Was die Pessachagada in der Zeit ihrer Entstehung geleistet haben muss, das oder etwas Ähnliches hat hier der Lehrer im Zusammenhang der Behandlung des Sabbats und der Festtage zu geben*" (ebendort). Wir orientieren uns bei unserem Modell gleichfalls am Vorbild der *Haggada Schel Pessach*.[5] In der *Haggada* werden nun vier Typen von Fragestellern unterschieden: 1. der Anfänger, welcher noch nicht zu fragen versteht, 2. der naiv, neugierig Fragende, 3. der polemisch Fragende, welcher sich aus der Gemeinschaft ausschließt, und 4. der kundig Fragende, welcher an Einzelheiten interessiert ist. Wir betrachten diese Typologie als Entwicklungsmodell und ordnen jedem der vier Typen eine Alters- und Schulstufe zu, sowie jeweils angemessene Didaktiken, Lernziele und Standards. Dieses traditionelle pädagogische Schema stimmt mit den neueren entwicklungspsychologischen und religionspädagogischen Erkenntnissen überein. (Vergleiche dazu das Modell in der Anlage 1).

Das pädagogische Paradigma der *Haggada* von *Pessach* lässt sich auf alle Anlässe des Synagogenjahres übertragen. Der gleiche Gehalt kann – wie hier der Exodus – einmal als Erzählung („*Es war einmal* ...“), als Gedenkveranstaltung („*In Erinnerung an* ...“), als moralische Belehrung („*Was geht es mich an* ...“) und als religionsgesetzliche Bestimmung („*Du sollst, du sollst nicht* ...“) dargestellt werden. Wir wollen das exemplarisch und schematisch an den sieben Festen des biblischen Kalenders in Levitikus 23 skizzieren (vergleiche Anlage 2).

Die Schemata in Anlage 1 und 2 sind keine Unterrichtspläne im engeren Sinn, sondern Umrisse einer mit traditionellen Kategorien arbeitenden Methode der altersgemäßen Stoffvermittlung. Auf jeder der Stufen wird die Lehrerin oder der Lehrer zum Beispiel die narrativen Grundlagen, die kultischen Besonderheiten, die aktuellen Bezüge und religionsgesetzlichen Bestimmungen eines Kalenderanlasses erwähnen müssen. Auch inhaltlich ist die Lehrerin oder der Lehrer frei, Schwerpunkte zu setzen. Wenn das Schema zum Beispiel für die neunte und zehnte Klasse in den sieben Wochen zwischen *Pessach* und *Schawuot* den Abschnitt über den *Toraerwerb* aus den *Sprüchen der Väter* und Trauerregeln vorsieht, so kann die Lehrerin oder der Lehrer bestimmte Sprüche auswählen oder die Trauerregeln besprechen, die die Schülerinnen und Schüler von Trauerfällen und Beerdigungen her kennen. Der Plan will überhaupt nicht die Verabreichung bestimmter Stoffmengen vorschreiben, sondern die Themen anschneiden, die dann in der Sekundarstufe II zur problemorientierten Behandlung anstehen. Eine umfassende Übersicht des Stoffes scheitert bei einer engen Kalenderorientierung allerdings daran, dass das Schul- und das Synagogenjahr nicht genau deckungsgleich sind. So fällt die Rüstzeit für die hohen Feiertage vor den Beginn des neuen Schuljahres und der Stoff muss entweder noch im alten Schuljahr oder nach den hohen Feiertagen drangenommen werden. Es ist aber gar nicht nötig den ganzen durch den Kalender gebotenen Stoff innerhalb eines Jahres durchzunehmen. Die zweijährigen Stufen bieten die Möglichkeit den Stoff auf zwei Jahre zu verteilen und in vier qualifizierten Durchgängen zu behandeln. Die Lehrkraft muss dabei darauf achten, dass etwa die hohen Feiertage nicht weniger Aufmerksamkeit bekommen als zum Beispiel das eher zweitrangige *Chanukkafest* (Weihnachten), weil es mitten in das erste Schulhalbjahr fällt.

[4] Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judentum II, Gesammelte Schriften Jubiläumsausgabe Bd. 8, Stuttgart 1983, S. 169.

[5] Wir haben dieses Modell anderwärts aus den Quellen abgeleitet, hier begnügen wir uns mit einer summarischen Übersicht. Vgl. D. Krochmalnik, „*Wenn dein Sohn dich fragt ...". Das symbol- und ritualdidaktische Paradigma des Sederrituals*, in: Bibel und Liturgie 75 (2002) Heft 1, S. 48-55.

II. Kompetenzen und Inhalte

KLASSEN 6, 8, 10

Anlage 1: Modell für die Bildungsstandards Jüdische Religionslehre für die Primar- und Sekundarstufe I aller Schulen

Klassen	Alter	Traditionelle Typologie der Schüler	Moderne Typologie nach L. Kohlberg u. K. Nipkow	Lernverhalten und Lernformen	Didaktik	Beispiel (Pessach)	Lernstoff	Lernziel	Bildungsstandards
Klassen 1 – 4	6 – 10 Jahre	*Eino Jodea LiSchol, Der noch nicht zu fragen weiß*, wird zu Fragen angeregt: *Ma Nischtana, Wodurch unterscheidet sich diese Nacht?* (...)	Präkonventionelle, vorkritische Einstellung	Rezeptives Verhalten Akroamatisches Lernen	Narrative Didaktik (*Haggada*)	*Narrativer Sinn* (*Pschat*) Erzählung vom Auszug aus Ägypten	Episoden aus Kinderbibeln und Legendensammlungen	Einführung in die Sprach- u. Erinnerungsgemeinschaft	- Lesen und Schreiben - Lieder (*Ma Nischtana Mi Jodea, Chad Gadja*)
Klassen 5 – 6	10 – 12 Jahre	*Tam*, Stellt von sich aus neugierige Fragen: *„Was ist das?“*	Präkonventionelle, vorkritische Einstellung	Mimemtisches Verhalten Ludisches Lernen	Symbol- und Ritualdidaktik (*Seder*)	*Semiotischer Sinn* (*Remes*) Gedenkzeremonie (*Secher*) des feierlichen Mahls (*Seder*)	Tischzeremoniell Pessachopfer und Wallfahrt	Einführung in die Kultusgemeinschaft	- Kalender - Hauptgebete - Gebetsriemen und so weiter **Schrift- und Prophetenlesung zur**
Klassen 7 – 8	12 – 14 Jahre	*Rascha*, Stellt polemische Fragen: *„Was soll das alles?“*	Antikonventionelle, kritische Einstellung	Polemisches Verhalten Erotematisch-eristisches Lernen	Sokratik	*Moralischer Sinn* (*Drasch*) Auszug als Daseinsmodell *Bechol Dor WaDor**	Wiederholungen des Auszugs (Spanien 1492, 3. Reich, SU und andere)	Einführung in die jüd. Schicksalsgemeinschaft	**Vorbereitung zur Bar- und Bat Mizwa** - Epochen der Jüd. Geschichte
Klassen 9 – 10	14 – 16 Jahre	*Chacham*, Stellt kundige Fragen: *„Welche Bewandtnis hat es mit den Zeugnissen, Gesetzen und Rechten?“*	Konventionelle, nachkritische Einstellung	Aktives Interesse Mnemotechnisches Lernen	Systematik	*Mystischer Sinn* (*Sod*) Auszug als Reinigung. Das Ungesäuerte als Inbegriff der Unreinheit.	Regeln über Gesäuertes und Ungesäuertes (*Hilchot Chamez UMaza*)	Einführung in die Werte- und Pflichtengemeinschaft	Mündliche Lehre, *Mischna* und anderes
Klassen 11 – 12	16 – 18 Jahre	Rosch HaTekes, Zeremonienmeister: *Erteilt altersgemäße Antworten*	Postkonventionelle, metakritische Einstellung	Weisung (Nach dem Auffassungsvermögen des Kindes *Lefi Dato Schel Ben*)	Hermeneutik der Gebote (Ta'ame Ha-Mizwot)	Vierfacher Schriftsinn (PaRDeS)	Siehe Bildungsstandards für die Oberstufe	Siehe Bildungsstandards für die Oberstufe	Siehe Bildungsstandards für die Oberstufe

* Es handelt sich um den Anfang des Stückes aus dem Seder-Ritual von Pessach: *„Zu allen Zeiten ist jeder verpflichtet, sich vorzustellen, er sei selbst aus Ägypten ausgezogen“*.

Anlage 2: Exemplarische Zielformulierungen und Inhalte für die Jüdische Religionslehre der Primar- und Sekundarstufe I aller Schulen

Klassen	Alter	Typus	Schabbat (Ruhetag)	Pessach (Überschreitungsfest)	Omer-Zeit (Biblisches Erstlingsopfer)	Schawuot (Wochenfest)	Rosch HaSchana (Neujahrsfest)	Jom Kippur (Versöhnungstag)	Sukkot (Hüttenfest)
Klassen 1 – 4	6 – 10 Jahre	**Narrative Didaktik** (*WeHiggadta LeWincha*)	Schöpfung (*Bereschit 1-2*)	Auszug aus Ägypten (*Schemot*)	Geschichten von R. Akiwa und den Weisen	Offenbarung am Sinai (*Schemot und Dewarim*)	Bindung Isaaks (*Bereschit, Awot*)	Opfer des Sünden- und Sendebocks (*Wajikra*)	Der Zug ins gelobte Land (*Bemidbar*)
Klassen 5 – 6	10 – 12 Jahre	**Symbol- u. Ritualdidaktik** (*Secher*)	*Schabbat*-Gottesdienst (*Kabbalat Schabbat, Kiddusch, Kriat HaTora*)	*Pessach*-Gottesdienst (*Seder* und so weiter)	*Omer*-Zählen (*Lag BaOmer*-Exkursion)	*Schawuot*-Gottesdienst (*Asseret HaDiberot, Tikkun Leil Schawuot*)	*Rosch HaSchana*-Gottesdienst (*Schofar*)	*Jom-Kippur*-Gottesdienst (*Zom Kol Nidre, Untane Tokef Awoda*)	*Sukkot*-Gottesdienst (*Lulaw* Hakkafot Simchat *Tora*)
7Klassen 7 – 8	12 – 14 Jahre	**Sokratik** (*Perusch*)	Schabbat als Antwort auf die hemmungslose Umweltzerstörung	Exodus als die Antwort auf Unterdrükkung und Ausbeutung	Jüdisches Martyrium als Antwort auf Assimilationsdruck und Glaubenszwang	Die zehn Gebote als Antwort auf die Ur- und Hauptsünden der Menschheit	Die Vätergeschichten als Antwort auf Familienkonflikte	Der Versöhnungstag als Antwort auf persönliche Verstrickung und Schuld	Sukkot als Antwort auf Besitzstandsdenken und als Angebot eines zeitweiligen „Ausstiegs“
Klassen 9 – 10	14 – 16 Jahre	**Systematik** (*Chibbur*)	Systematik der verbotenen Arbeiten (Mischna Schabbat VII)	Gesetze über Gesäuertes und Ungesäuertes (Mischna Pesachim II und X)	Tora-Erwerb (Mischna Pirke Awot VI u. Trauer (Mischne Tora, Hilchot Ewäl)	Die Systematik der zehn Gebote (Midrasch Mechilta zu Exodus)	Die Jahresanfänge und der Kalender (Mischna Rosch HaSchana I, 1 ff.)	Prinzipien der Umkehr (Mischna Joma VIII und Mischne Tora, Hilchot Tschuwa)	Gebote der Landwirtschaft (Mischna Pea, und andere)

I. Leitgedanken zum Kompetenzerwerb für die Kursstufe

1. Im humanistischen Bildungskanon standen die hebräischen Quellen ebenbürtig neben den griechischen und lateinischen als Grundlagen der europäischen Kultur. Die Humanisten wurden meistens durch jüdische Gelehrte in das jüdische Schrifttum eingeführt. Diese frühneuzeitliche Vorgeschichte der akademischen jüdischen Studien zeigt, dass das Fach Jüdische Religionslehre ganz unabhängig von der Größe des jüdischen Bevölkerungsanteils und der besonderen religiösen Bedürfnisse der jüdischen Gemeinden ein unverzichtbarer Bestandteil der europäischen Allgemeinbildung ist. Für den jüdischen Religionsunterricht, der sich an jüdische Schülerinnen und Schüler wendet, folgt aus der besonderen Stellung des Judentums in der europäischen Bildungstradition, dass er sich nicht nur auf die Vermittlung von partikularen Wissensinhalten und Verhaltensregeln beschränken darf, zumindest in den höheren Klassen muss er zugleich auch das Bewusstsein für die universale Relevanz seines Stoffes schärfen. Die europäische Moderne ist andererseits auch ein Ergebnis der Säkularisation, und mit dem Verlust der religiösen Bindung schwindet auch die religiöse Bildung. Der Religionsunterricht hat vor diesem Hintergrund dafür zu sorgen, dass die Werte-, Orientierungs-, Erfahrungs- und Bildungsressourcen der Religionen nicht verloren gehen. Der jüdische Religionsunterricht soll insbesondere gewährleisten, dass Schülerinnen und Schüler ihre jüdischen Quellen kennen lernen und ihre Identität in einer liberalen Staats- und einer pluralistischen Gesellschaftsordnung behaupten können (siehe 3).

2. Der jüdische Religionsunterricht an den Gymnasien in Baden-Württemberg vermittelt den Schülerinnen und Schülern Grundkenntnisse und Grundwerte des Judentums. Da leider häufig davon auszugehen ist, dass derartige Grundkenntnisse und -werte weder in der Familie noch in der Gemeinde noch in den anderen Schulfächern noch in der weiteren kulturellen Umgebung der Schülerinnen und Schüler adäquat erworben werden, steht im jüdischen Religionsunterricht zunächst eine kompetente Wissensvermittlung durch akademisch qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer im Vordergrund. Auch wenn vermehrt Schülerinnen und Schüler aus Kontingentflüchtlingsfamilien ohne Vorkenntnisse in höhere Klassen eingestuft werden, müssen wir ohne Rücksicht auf das starke Niveaugefälle innerhalb einer Klasse weiterhin davon ausgehen können, dass Schülerinnen und Schüler sprachliche, historische und religiöse Grundvoraussetzungen der jüdischen Religionslehre in die Oberstufe mitbringen. Deshalb muss in der Oberstufe neben die passive Wissensaneignung verstärkt auch die aktive Wissensverarbeitung treten. In einem problemorientierten Unterricht sollen hier zentrale Themen wie: die jüdische Tradition (II. 1), Gott (II. 2), Mensch und Menschheit (II. 3), Geschichte des jüdischen Volkes (II. 4) und Jüdische Lebensführung (II. 5) behandelt und auf Augenhöhe mit den modernen Human-, Gesellschafts- und Naturwissenschaften kritisch diskutiert werden.

3. Dabei zielt der jüdische Religionsunterricht darauf ab, die Entwicklung folgender allgemeiner Kompetenzen bei den Schülerinnen und Schülern zu fördern:

- die hermeneutische Fertigkeit, Quellen in der hebräischen Ursprache zu lesen und zu übersetzen, ihre verschiedenen Auslegungs- und Anwendungsmöglichkeiten nachzuvollziehen und in ihren allgemeinen und aktuellen Bezügen zu verstehen;
- den metaphysischen Sinn, die Bestimmung des Menschen nicht nur in seinen engen Alltagsgrenzen, sondern im Hinblick auf außergewöhnliche Grenzerfahrungen (zum Beispiel der Offenbarung und Erlösung) und Transzendenzbezüge (zum Beispiel Gott) wahrzunehmen;
- das moralische Vermögen, Pflichten gegen Gott, gegen Mitmenschen, gegen Tiere und die Umwelt, wie sie die Offenbarung lehrt, kennen zu lernen und anzunehmen;
- den persönlichen Mut, zu seiner besonderen religiösen Identität und Tradition zu stehen, und die kulturelle Fähigkeit, die Minderheitenperspektive einzunehmen;
- die soziale Sensibilität für die Verlierer der Gesellschaft.

Solche wünschenswerten persönlichen Einstellungen und Haltungen sind freilich schwer messbar, der Religionsunterricht vermittelt aber auch von dritter, unbeteiligter Seite nachprüfbare, objektive Kenntnisse.

II. Kompetenzen und Inhalte

KURSSTUFE

Kenntnisse werden in vier Halbjahreseinheiten erarbeitet, die den Themen: die jüdische Tradition (1), Gott (2), Mensch und Menschheit (3), Geschichte des jüdischen Volkes (4), Jüdische Lebensführung (5) entnommen sind. Unabhängig von den jeweils festgelegten beziehungsweise gewählten Themen können bei den Schülerinnen und Schülern folgende Kenntnisse angenommen werden:

1. DIE JÜDISCHE TRADITION

Die Schülerinnen und Schüler

- kennen den Unterschied zwischen der schriftlichen und mündlichen Thora;
- können etwas zur mündlichen Überlieferungskette von Mose bis zur Zeit der Mischna sagen (nach Sprüche der Väter 1,1 und Einleitung zur Gesetzeskodifikation von Moses Maimonides);
- kennen den Aufbau der hebräischen Bibel (TaNaCH) und des Talmud (SCHaS);
- haben einen Überblick über die übrigen Gattungen der rabbinischen Literatur (Midrasch Haggada, Midrasch Halacha, Kodizes, Responsen, Kabbala);
- kennen Regeln der traditionellen Schriftauslegung (Regeln des Rabbi Jischmael, Regeln des Rabbi Akiwa, die kabbalistische Lehre vom vierfachen Schriftsinn: „PaRDeS“);
- sind in der Lage, eine wichtige Stelle des Pentateuchs mit dem klassischen Literalkommentar von Raschi vorzustellen, zum Beispiel den Anfang der Schöpfungserzählung, Gen 1,1; den Anfang der Offenbarungserzählung und der zehn Gebote, Ex 19,1 und 20,1; den Anfang der Einzelgesetze, „Mischpatim“, Ex 21,1; das Talionsgesetz, Ex 21,24-25; die Gebote der Nächsten- und Fremdenliebe, Lev 19,18 u. 33-34; das Einheitsbekenntnis, Deut 6, 4.

Die Schülerinnen und Schüler

- wissen von den Mahn- und Trostreden der Propheten;
- können eine der wöchentlichen Prophetenlesungen vorstellen (zum Beispiel Jesaja 1,1-30 und 2,1-4);
- sind mit dem rabbinischen Auslegungspluralismus vertraut und können ihn zum Beispiel am Streit zwischen den Schulen von Hillel und Schammai exemplifizieren (zum Beispiel bEruwin 13b);
- wissen, dass Jüdinnen und Juden Thora wie Talmud als Offenbarungen betrachten und daraus Deutungsmuster und Maßstäbe fürs Leben gewinnen, und sind in der Lage, das an einem aktuellen Beispiel, etwa an einem rabbinischen Gutachten zu einer medizinischen Frage, zu demonstrieren.

2. GOTT

Die Schülerinnen und Schüler

- können über die Eigenart des biblischen Gottes und seines geschichtlichen Wirkens sprechen (nach Deut 6,4 ff.);
- kennen insbesondere die Bedeutung seiner verschiedenen Namen (nach Ex 3,14 u. 6,1), seine 13 Eigenschaften der Liebe (nach Ex 34,6-7), sowie seine zehn Manifestationen nach der Lehre der Kabbalisten (Sefirot nach 1Chr 29,11 und Spr 3,19);
- können den persönlichen biblischen Gott einerseits von den Götzen des Polytheismus und andererseits vom Gott der Philosophen unterscheiden (etwa nach Jehuda HaLevi, Sefer HaKusari IV,16);
- wissen aber auch etwas über die religionsphilosophische Gotteslehre im Judentum (nach den 13 Glaubensartikeln des Maimonides und dessen negativer Theologie, Führer der Verirrten I,46 ff.);
- wissen von der wechselhaften Geschichte Gottes mit seinem Volk, von den Bundesschlüssen und Bundesbrüchen, von den Zuwendungen und Abwendungen Gottes (wie sie sich nach einem Propheten, etwa Amos oder Hosea, darstellt);

- kennen allerdings auch die Argumente der Religionskritik, zum Beispiel das klassische Argument, dass Gott bloß eine menschliche Projektion sei (zum Beispiel Spinoza, Feuerbach, Marx, Freud), und sind im Stande sich im Rekurs auf das biblische Bildverbot kritisch und konstruktiv damit auseinander zu setzen;
- wissen um die Anfechtungen des Gottesglaubens während der Verfolgung und Vernichtung der Juden in Europa und können diese Auseinandersetzung nach alten Quellen, wie das Buch Hiob oder modernen Zeugnissen, wie die Texte von Zwi Kolitz, „Jossel Rackowers Wendung zu Gott“ und Hans Jonas, „Gott nach Auschwitz“, erläutern.

3. MENSCH UND MENSCHHEIT

Die Schülerinnen und Schüler

- kennen die Grundzüge des biblischen Menschenbildes (Geschöpflichkeit, Gottesebenbildlichkeit, Geschlechtlichkeit und Fehlbarkeit nach Gen 1-6) und die Hauptmerkmale des Menschen nach der klassischen jüdischen Ethik: Geistigkeit, Freiheit und Verantwortlichkeit (nach den Sprüchen der Väter und Maimonides, Mischne Tora, Hilchot Jessode HaTora und Hilchot Tschuwa);
- sind im Stande die 613 Pflichten des jüdischen Menschen nach verschiedenen Gesichtspunkten zu klassifizieren (Pflichten „zwischen Gott und Mensch“ und „zwischen Mensch und Mensch“ nach mJom VIII,9; „Vernunftgebote“ und „Gehorsamsgebote“ nach bJom 67b und R. Saadja Gaon, Glaubenslehren und Meinungen, Buch III; „Körperpflichten“ und „Herzenspflichten“ nach Bachja ibn Pakuda, Chowot HaLewawot, Einleitung);
- können die daraus folgende Ethik des Judentums von anderen Moralvorstellungen und Gesellschaftslehren (Materialismus, Determinismus und Egoismus) kritisch abgrenzen;
- kennen den in Adam verankerten Begriff der „Menschheit“ (etwa nach jNedarim 41c) und den in Noach verankerten Begriff „Menschlichkeit“ (nach den sieben noachidischen Geboten, bSanhedrin 56a-b) und können daraus auf die Beziehungen zwischen Israel und den Völkern schließen, insbesondere auf die Beziehungen zwischen Judentum und seinen beiden Tochterreligionen, Christentum und Islam (etwa nach Maimonides, Mischne Tora, Hilchot Melachim 11,12);
- sind über die unterschiedlichen Messias-Vorstellungen im rabbinischen Judentum unterrichtet (nach bSanhedrin 98-99) und können sowohl etwas über die älteren Pseudomessiasse (zum Beispiel Bar Kochba), wie über den modernen politischen Messianismus sagen.

4. JÜDISCHE GESCHICHTE

Die Schülerinnen und Schüler

- bringen in die Oberstufe summarische Kenntnisse über die wichtigsten Perioden und Zentren der jüdischen Geschichte mit, so über die Epochen des 1. und 2. Tempels, das talmudische und alexandrinische Judentum im Altertum, das aschkenasische (deutsche) und sephardische (spanische) Judentum im Mittelalter, das West- und Ostjudentum in der Neuzeit;
- sind im Stande, einige der wichtigsten Leistungen dieser Perioden und Zentren zu nennen: Prophetismus, Rabbinismus, Hellenismus, aschkenasischer Chassidismus und Talmudismus, sephardische Religionsphilosophie und Kabbala. Das Hauptgewicht des Unterrichts liegt in der Oberstufe aber auf der Neuzeit und Gegenwart;
- kennen die Entstehung der wichtigsten religiösen und säkularen Strömungen des modernen Judentums:
  - Ende 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts: Chassidim und Mitnagdim <Rabbinische Gegner des Chassidismus> in Osteuropa und Maskilim <Aufklärer> in Mitteleuropa;
  - Mitte des 19. Jahrhunderts: die drei modernen Richtungen des Judentums: Neoorthodoxie, Liberalismus und Konservativismus in Mittel- und Westeuropa;
  - Ende des 19. Jahrhunderts: die Formen der jüdischen Selbsterhaltung in Ost- und Mitteleuropa: Bundismus und Zionismus;
  - Mitte des 20. Jahrhunderts, die Auswirkungen des Holocaust: Gedenkkultur in Israel, Amerika und Deutschland;
  - Zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts: Anpassung und Widerstand im kommunistischen Staat;
  - Zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts: die religiösen Impulse aus dem Staat Israel: Säkularismus, Religiöser Nationalismus und Charedismus;
  - Ende des 20. Jahrhunderts: die religiösen Erneuerungsbewegungen: Büßerbewegung (Chosrim BiTschuwa) und jüdischer Feminismus.

Die Schülerinnen und Schüler

- können die unterschiedlichen Positionen dieser Richtungen etwa am Beispiel ihrer Einstellung zu grundlegenden Problemen, wie Tradition und Moderne, Assimilation und Dissimilation, Partikularismus und Universalismus erläutern;
- kennen die Ursachen und Folgen der Judenfeindschaft;
- können die antike Judaeophobie vom christlichen Antijudaismus und rassistischen Antisemitismus unterscheiden;
- verfügen über die wichtigsten älteren und neueren Kategorien des jüdischen Geschichtsbewusstseins (Gefangenschaft und Erlösung, Bund und Verwerfung, Auserwählung und Verfolgung, Domizil und Exil, Zerstreuung und Sammlung, Anpassung und Zionssehnsucht und so weiter).

5. JÜDISCHE LEBENSFÜHRUNG

Die Schülerinnen und Schüler

- kennen die religiösen Stationen des jüdischen Lebens von der Wiege bis zur Bahre: Geburt, Einsegnung und Kindererziehung; religiöse Mündigkeit, Ehe und Scheidung; Tod, Begräbnis und Trauer;
- kennen die religionsgesetzliche Definition einer/s Jüdin/Juden und wissen um die Diskussionen über die jüdische Identität (religiöse, historische, kulturelle, nationale Merkmale);
- wissen, wie eine Synagoge aufgebaut ist;
- kennen sich in der Liturgie aus (Hauptgebete);
- kennen den Aufbau des jüdischen Kalenders;
- kennen sich bei den Feiertagsgebeten und -gebräuchen aus;
- wissen um die Regeln des täglichen jüdischen Lebens, wie die Speisegesetze, und können Begründungen dafür anführen und diskutieren;
- sind im Stande an einzelnen Beispielen die Unterscheidung der Richtungen des Judentums zu erläutern (zum Beispiel an der Rolle der Frau);
- wissen, wie die rabbinische Tradition sich entwickelt und an gegenwärtige Erfordernisse anpasst (Beit Din, Responsa, nationale und internationale Rabbinerkonferenzen und so weiter);
- sind im Stande, eine rabbinische Stellungnahme zu einer aktuellen Frage wie Verfolgung, Terror oder Krieg zu erläutern (zum Beispiel anhand der Sammlung kasuistischer Erörterungen von David Bleich).